

Predigt an Karfreitag 2011 in der Corvinuskirche Göttingen zu Lukas 23,32-49

Dr. Marc Wischnowsky

32 Es wurden aber auch andere hingeführt, zwei Übeltäter, dass sie mit ihm hingerichtet würden.

33 Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. 34 Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun! Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum.

35 Und das Volk stand da und sah zu. Aber die Oberen spotteten und sprachen: Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes.

36 Es verspotteten ihn auch die Soldaten, traten herzu und brachten ihm Essig 37 und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber! 38 Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: Dies ist der Juden König.

39 Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! 40 Da wies ihn der andere zurecht und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? 41 Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. 42 Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! 43 Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

44 Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam

eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, 45 und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei. 46 Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er.

47 Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen! 48 Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um.

49 Es standen aber alle seine Bekannten von ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles.

Liebe Gemeinde,

Lukas entfaltet ein Schauspiel vor uns. Sehen ist das Schlüsselwort in seiner Schilderung der Kreuzigung. Menschen sind um das Kreuz herum – und sehen. Und wir sehen sie – vor unserem inneren Auge ...

Da ist das Volk. Es stand da und sah zu, heißt es: Zuschauer, unbeteiligt, aber neugierig. Sie sehen einen Mann, auf den viele eine Hoffnung gelegt haben von nationaler Erhebung, Wiederherstellung davidischer Größe, und der einen so anderen Weg gegangen ist, einen Weg der Ohnmacht, der Zuwendung zu den einfachen Menschen, den Geknechteten und Kranken, den Verachteten und Gemiedenen. Der jetzt am Kreuz zwischen den Verbrechern hängt wie ein Verbrecher, gescheitert. Das Volk sieht zu. Aber nach Jesu Tod, Lukas legt Wert darauf, das zu erwähnen, ist es scheinbar auch dem zuschauenden Volk nicht mehr möglich neutral zu bleiben. Die Leute schlugen

sich auf die Brust als sie gingen. Ein Zeichen der Betroffenheit, der Trauer, der Reue? Die Leute gehen und verlassen die Kreuzigungsstätte – und was sie mitnehmen erfahren wir nicht.

Dann sind da die führenden Männer des Volkes. Sie bleiben nicht Zuschauer. Sie sind es von vornherein nicht. Denn sie gehören vermutlich zu denen, die Jesus bei der römischen Besatzungsmacht angezeigt haben als jemanden, der antirömische Umtriebe anzettelt. Sie verspotten ihn: Hat er anderen geholfen, soll er sich doch selbst helfen. Immerhin das haben sie verstanden: dass Hilfe ein zentrales Motiv der Sendung Jesu ist: Jeschua, der Name heißt Hilfe, zu retten ist er gekommen, das haben die Engel zu seiner Geburt verkündet. Und als hilfreich haben viele sein Tun, sein Reden, seine Nähe erfahren. Was die jüdischen Anführer nicht verstanden haben: dass diese Sendung Jesus notwendig in Konflikt bringen musste mit den Herrschenden und ihm der Weg ans Kreuz vorher bestimmt war. Weil die Hilfe, zu der er gesandt war und von der er sprach so umfassend, so radikal war, dass sie der Welt an die Wurzeln ging. Wenn Gottes Reich anbricht, dann fallen die Reiche der Welt.

INRI – Jesus von Nazareth, König der Juden – haben die römischen Soldaten deshalb an sein Kreuz geschrieben. Sie tun, was ihnen befohlen ist. Auch sie verspotten ihn mit diesem Titel – und doch treffen auch sie damit einen Teil der Wahrheit. König der Juden, das war er eben nicht im Sinne der nationalistischen Verheißungen. Aber das war er doch in dem Sinne, dass in ihm sichtbar wurde, was Gottes Reich meint, die Aufhebung menschlicher Herrschaft zugunsten des göttlichen Schalom. Ein König ohne Krone, so haben wir neulich im Schulgottesdienst gesungen. Das ist paradox

und unverständlich und so verstehen ihn die Soldaten nicht.

Auch der Hauptmann gehört zu den Soldaten. Aber in ihm scheint eine Wandlung vorzugehen. Als er erlebt, wie die Welt mit Stöhnen auf den Tod Jesu reagiert, Die Sonne verschwindet, der Vorhang zum Allerheiligsten zerreißt, da geht es ihm auf: *Fürwahr, dieser ist ein Gerechter gewesen, ein Zaddiq.* Als Verbrecher hingerichtet, vor Gott aber gerechtfertigt.

Zu beiden Seiten hängen die Verbrecher. Das Bild, das uns die Evangelisten malen, weist auf die Alltäglichkeit dieser Hinrichtung hin. Viele, viele Menschen haben unter römischer Herrschaft diesen grausamen Tod am Kreuz erlitten – unter Anklagen, die von handfesten Verbrechen bis zu allgemeinen Vorwürfen wie den des Hochverrates reichten. Nur die römische Besatzungsmacht hatte das Recht die Todesstrafe zu verhängen – und den historischen Quellen nach tat sie es reichlich. Und auch wenn sich die Evangelienüberlieferung die Mühe macht, die Hände des römischen Statthalters in Unschuld zu waschen (und diese Schuld im Gegenzug den jüdischen Führern in die Schuhe zu schieben) – was angesichts der durchgehenden Verfolgung von Juden und Christen im römischen Reich verständlich war – so muss das doch klar bleiben. Die Kreuzigung war eine römische Strafe. Drei sind es hier, die diese erleiden – über die anderen Beiden erfahren wir nichts, auch nichts über ihre Schuld. Der eine nimmt den Chor der Spötter auf: *hilf dir selbst, du hilfst damit auch uns.* Und man weiß gar nicht, ob in diesem Spott nicht auch sehr ernst die eigene Not mitschwingt – und insgeheim vielleicht doch eine Hoffnung auf Rettung? Der andere spricht es aus. Er bekennt die eigene Schuld. Und anders als später der Hauptmann, der ja letztlich Zuschauer bleibt, wird dieser

Mann zum Jünger: er vertraut sich Jesus an und wirft seine letzte Hoffnung auf ihn. Und weil Jesus ihn annimmt, findet er so vielleicht seinen letzten Frieden.

In der Ferne stehen Jesu Angehörige, die, die ihn kannten und die Frauen aus Galiläa. Auch sie schauen zu, aber nicht aus der Nähe, denn dort ist es zu gefährlich. Das hatte schon Petrus zu spüren bekommen nach der Gefangennahme, dass die Leute ihn als Anhänger Jesu erkannten. Sie stehen entfernt, so sagt es Lukas, aber sie sehen alles, sie sehen das Ganze. Und vermutlich ist es ein Sehen, das getränkt ist von der Erfahrung des gemeinsamen Lebens mit ihm und von der zaghaften Einsicht, dass es so kommen musste. Sie sehen alles, sie werden zu Zeugen und Zeuginnen seines Sterbens so wie sie später Zeugen seines neuen Lebens werden sollen.

Wir sehen ihn eigentlich nicht. Lukas beschreibt den Gekreuzigten nicht. Er lässt uns nur seine Worte hören. Die gliedern den Text:

Das erste: *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.* Als ob das Wissen entscheidend wäre. Als ob, wer nicht weiß, weniger Schuld trägt. Als ob, wer wüsste, anders handeln würde. Nicht wegschauen, nicht spotten, nicht töten, sondern um Vergebung bitten wie der Verbrecher, Respekt bekennen wie der Hauptmann, aushalten wie die Jünger und Frauen?

Liebe Gemeinde, Ich weiß nicht wo wir zu stehen kämen in diesem Tableau. Aber ich weiß, dass wir auf Vergebung angewiesen sind. Auch wir wissen nicht, was wir tun. Wir erkennen nicht, dass wir die Kreuzigung wieder und wieder wiederholen. Weil wir bis heute Menschen dem Tod ausliefern. Weil wir zuschauen, wo wir eingreifen könnten. Weil wir zulassen, dass Menschen ihre Heimat verlieren,

Opfer von Krieg und Vertreibung werden, aber auch von alltäglicher Gewalt. Und weil wir in Kauf nehmen, dass Mensch und Natur unter dem Ressourcenverbrauch unserer hochtechnisierten Gesellschaft leiden. Im Leiden des Gekreuzigten spiegelt sich das Leid unzähliger Menschen bis heute.

Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein. Das ist die Zusage des Gekreuzigten an den neben ihm Hingerichteten, als der sich zu seiner Schuld bekennt. Auf diese Vergebung sind auch wir angewiesen, wenn wir leben wollen.

Stellvertretend deute ich deshalb das dritte Wort Jesu: *Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!* Ein Vers aus Psalm 31, aus dem jüdischen Abendgebet, mit dem Jesus sein Leben beschließt. Ein Wort der Hingabe, aber vor allem Ausdruck einer Haltung. Die auf Gott setzt und nicht auf menschliche Macht. Die die Begrenztheit unseres Wissens annimmt und Gott Herr sein lässt. Eine Haltung, die auch Jesus sich erkämpfen musste, ich erinnere an die Szene im Garten von Gethsemane, wo er gerungen hat mit Gott und gerungen hat mit der unmöglichen Aufgabe, vor der er stand. Um am Ende sagen zu können: nicht mein, sondern dein Wille geschehe – Dein Wille geschehe – Worte, die wir zaghaft mitsprechen im Vaterunser. So wie ich zum Schluss zaghaft und voller Sehnsucht die Worte aus Psalm 31 nachsprechen möchte: *In deine Hände lege ich voll Vertrauen meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.*

Amen